

<b>Zeitschrift:</b>	Museum Helveticum : schweizerische Zeitschrift für klassische Altertumswissenschaft = Revue suisse pour l'étude de l'antiquité classique = Rivista svizzera di filologia classica
<b>Herausgeber:</b>	Schweizerische Vereinigung für Altertumswissenschaft
<b>Band:</b>	33 (1976)
<b>Heft:</b>	4
<b>Artikel:</b>	Lucretiana
<b>Autor:</b>	Müller, Konrad
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-26410">https://doi.org/10.5169/seals-26410</a>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 12.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## **Lucretiana**

*Von Konrad Müller, Bern*

Die folgenden Verse scheinen ein spätes Erzeugnis derselben pedantischen Muse zu sein, von welcher einst Eberhard von Béthune und Alexander von Villedieu zu ihren grammatischen Lehrgedichten begeistert worden sind. Immerhin sind Sprache und Metrik hier weniger klobig und holprig (wenigstens hofft es der Verfasser) als im ‘Graecismus’ und im ‘Doctrinale’. Einige Prosaismen wie *plerique* und *omnino* finden ihre Entschuldigung vielleicht in der didaktischen Natur dieser Verse.

### **UERSUS DE UOCABULIS NONNULLIS QUAE APUD LUCRETIUM NON INUENIUNTUR**

In honorem HENRICI HAFFTER septuagenarii (Kal. Iun. 1975)  
fecit Dracon grammaticus Arctopolitanus.

Enumerare iuuat, lector studiose Latini  
sermonis, tenui nonnulla uocabula uersu,  
a quibus abstinuit sublimis Musa Lucreti.  
nil illa *absurdum*, nihil umquam dicit *ineptum*,  
at *furiosa* notat quaedam *deliraque* culpat.  
nec *piger* arcetur nec abest a carmine *tardus*,  
sed tibi nequiam *segnis* quaeretur *inersue*.  
odit et excludit *Graecum*, sed saepe uocare  
Musa solet recipitque libens in carmina *Graium*.  
grammatici temere huic ausi sunt ingerere *escam*  
inuitae<sup>1</sup>; fastidit enim, mauultque *cibatu*  
aut plerumque *cibis* uti, nec *pabula* damnat.  
nec uero *pastu* gaudet nimis aut *alimento*,  
nam semel hoc placuit, nec saepius utitur illo.  
ast legitur numquam, sed persaepe inuenies *at*.  
exulat *idcirco*, contra uulgare uidemus  
esse *ideo*; tum *quocirca* non dicitur umquam,  
uerum *quapropter* legimus *quareque* frequenter.  
non rarum est *passim*, nusquam reperitur *ubique*.

1 Über Lachmanns Konjektur *esca* in dem korrupten Vers 6, 972 siehe unten im Abschnitt IV.

*largiter et large dixit, contempsit abunde.  
 res multas citius fieri, nullam cito dixit.  
 displicuit ualde uehementer; iussit abesse  
 utpote, damnauit sane, procul arcuit atqui.  
 hactenus amouit, nec non secus usurpauit,  
 iste relegauit, uetuitque peritus adesse.  
 quid quod praecipue uitauit praecipuusque,  
 atque aliter spreuit: quae sunt bene uersibus aptae  
 dactylicis uoces, nec displicuere Maroni,  
 nec nitidi carmen Nasonis respuit illas.  
 undique porro exclusit atrox, toruusque remouit,  
 at uiget in summo uox horrida taeter honore,<sup>2</sup>  
 quam plerique reformidant prohibentque poetae;  
 nam quo quisque fere est limatior, hoc magis illa  
 displicet atque odio est et uix admittitur usquam,  
 quin Naso innumeris omnino a uersibus arcet.  
 praeterea uerbo spernendi noluit uti,  
 delectare recusauit, narrare refugit.  
 insuper accedit uerbum explorare cateruae  
 uocum, quas Helicone remouit Musa seuera,  
 cum caneres rerum naturam, docte Lucreti.*

Diese Verse sind hier mitgeteilt worden, weil sie neben Bekanntem verschiedene Hinweise enthalten, die zur Ergänzung von Axelsons Beobachtungen (Unpoetische Wörter, Lund 1945) dienen können. Ausserdem lässt sich ihnen entnehmen, dass die lukrezische Diktion durch die üblich gewordene Bezeichnung ‘prosaisch’ nicht ausreichend charakterisiert wird. Lukrez’ Wortschatz weicht vielfach und oft in auffallender Weise von dem der augusteischen und späteren Epiker ab, aber nicht alle diese Abweichungen fallen unter den Begriff ‘prosaisch’.

Den Lukrez-Herausgebern und -Kritikern steht seit dem Jahre 1911 in Paulsons Index Lucretianus ein sehr wertvolles Hilfsmittel zur Verfügung, und sie täten gut daran, es häufiger zu Rate zu ziehen und auf die Eigentümlichkeiten des lukrezischen *delectus uerborum* mehr Rücksicht zu nehmen. Selbst in den verbreitetsten neueren Lukreztexten (Bailey, Ernout, Martin, Büchner) steht manches, was Lukrez nicht geschrieben haben kann.

2 *taeter* ist, wie Norden zu Verg. *Aen.* 6, 135 beiläufig bemerkt, ein ‘in feiner Poesie unbeliebtes Adjektiv’. Lukrez hat es 26mal verwendet, aber bei Vergil finden wir es nur 2mal (nur in der *Aeneis*), bei Horaz nie in den *Oden* (nur in der unechten Strophe 3, 11, 17ff.), aber 3mal im 1. Buch der *Satiren* (davon 1mal, 1, 4, 60, in einem Enniuszitat), bei Ovid niemals, bei Lucan und bei Valerius Flaccus je 1mal, in Senecas Tragödien 2mal, bei Statius 2mal (nur in der *Thebais*), bei Silius 3mal.

## I

1, 748 ist überliefert *nec prorsum in rebus minimum consistere qui*. Marullus folgend ergänzen die meisten Herausgeber das verstümmelte Wort zu *quicquam*. Munro führt aus drei Handschriften des 15. Jh. *quire* an und bemerkt dazu: 'which may be right'. Diels und Ernout haben *quire* in ihre Texte gesetzt, und Castiglioni (in der kommentierten Ausgabe des 1. Buches von Pascal-Castiglioni, Turin 1954) stimmt ihnen ausdrücklich zu. Tatsächlich braucht Lukrez viele Formen von *queo* (an zusammen mehr als 80 Stellen), aber nur solche, die den entsprechenden Formen von *possum* metrisch nicht gleichwertig sind; er verwendet also z. B. *queunt* (~ *possunt*) und *quisse* (~ *potuisse*), aber nie *quire(n)t* (= *posse(n)t*) oder *quire* (= *posse*). Dagegen kommen *posset* und *possent* zusammen etwa 60mal vor, *posse* mehr als 100mal. *queo* liefert auch den Conj. perf. *quierit* (6, 855), da *potuerit* im Hexameter nicht verwendbar ist. (Vgl. noch *quierint* in dem unechten Vers 5, 1342.) Es ist offensichtlich, dass die Auswahl der von Lukrez verwendeten Formen von *queo* ausschliesslich durch metrische Bedürfnisse bestimmt ist.

Der Infinitiv *quire* scheint in der lateinischen Dichtung nirgends vorzukommen. Überhaupt ist bei den meisten Dichtern nach Lukrez eine mehr oder weniger grosse Abneigung gegen *queo* festzustellen. Vergil hat nur zwei Belege, beide in der Aeneis: 6, 463 *quiui* (vgl. dazu Norden) und 10, 19 *queamus*. In Horaz' Oden fehlt *queo* (und auch *nequeo*) ganz; es kommt nur einmal in den Epoden vor (11, 25 *queant*). Dass sich in den Satiren 6mal Formen von *queo* (8mal von *nequeo*) finden, ist der *musa pedestris* dieser Dichtungen ebenso angemessen, wie es für die höhere Stillage der Episteln bezeichnend ist, dass sie nur ein *queas* und die Ars poetica nur ein *nequeo* aufweisen. Unbeliebt ist *queo* auch bei Ovid: in dem umfangreichen Gesamtwerk finden sich nur 9 Belege<sup>3</sup>, nämlich in den Metamorphosen 2mal *queat* und 1mal *queant*, und in Ex Ponto und den Tristia zusammen noch 5mal *queat* und 1mal *queam*. Ähnliche Zurückhaltung übt Lucan, der nur 1mal *queunt* und 2mal *queat* verwendet (alle drei Belege im 6. Buch). Bei Petronius fehlen *queo* und *nequeo* sowohl in den Versen als auch in der Prosa vollständig, und auch bei Phaedrus und bei Martial, in der bukolischen Dichtung (Vergil, Calpurnius, Nemesianus<sup>4</sup>) und im Aetna kommt weder *queo* noch *nequeo* vor<sup>5</sup>. Unter den Prosaiern haben Caesar, der jüngere Plinius und, wie es scheint, auch Celsus *queo* und *nequeo* gänzlich vermieden. Bei Cicero ist *queo* wenigstens in den Reden keineswegs häufig: er braucht es

<sup>3</sup> Die in Deferraris *Concordance of Ovid* verzeichnete Stelle Am. 3, 11, 28 ist zu streichen: *queat* steht zwar in den Texten von Merkel, Riese und Ehwald, aber Munari und Kenney schreiben, der Überlieferung folgend, *uelit*.

<sup>4</sup> In Nemesians *Cynegetica* findet sich einmal *queant* (184).

<sup>5</sup> In den *Priapea* werden 15mal Formen von *posse* verwendet; nur 1mal, in Choliamben, begegnet uns das metrisch bequeme *queas* (31, 4).

nur 11mal, wobei in den meisten Fällen die Rücksicht auf die Klausel eine Rolle gespielt haben dürfte. Vgl. z. B. Verr. 2, 165 *adsequi non queo* (— — — — —), ebenso Verr. 5, 23 *pecuniā non queo*, Sest. 134 *iudices non queo*, Dom. 110 *audeas non queo*, Verr. 4, 89 *non queo dicere*, Planc. 101 *lacrimas queam reddere*; ferner Phil. 11, 6 *calamitates queat* (— — — — —). Für *nequeo* enthält das ganze Corpus der Reden sogar nur einen einzigen Beleg: Verr. 3, 21 *recreare nequeamus* (offenbar der Klausel — — — — — = *esse uideatur* zuliebe). Auffallend selten ist *queo* bei Livius: es finden sich nämlich nur 5 Belege (je 1mal *queunt*, *queat* und *quiuerit* und 2mal *queas*). Nicht ganz so sparsam hat Tacitus *queo* verwendet, doch ist das Wort auch bei ihm nicht häufig: es steht 7mal in den Annalen und 2mal in den Historien, nie in den kleineren Schriften.

Der Unvollständigkeit dieser Bemerkungen bin ich mir bewusst; sie wollen nicht mehr sein als ein vorläufiger Hinweis auf ein Wort, das nicht nur in der Dichtung, trotz seiner metrischen Bequemlichkeit<sup>6</sup>, vielfach unbeliebt war, sondern auch von verschiedenen Prosaikern selten oder gar nicht gebraucht worden ist.

## II

### Zur Verbesserung des Verses 3, 962

*aequo animoque agedum<sup>7</sup> †magnis† concede: necessest*

sind vom Ende des 15. Jh. bis zum Jahre 1960 fünfundzwanzig Konjekturen vorgeschlagen worden (gesammelt von J. P. Vallot in *Miscellanea critica II*, hrsg. von J. Irmscher, Leipzig 1965, 365ff.). Natürlich ist die Wissenschaft seither nicht stillgestanden: im Laufe der letzten 15 Jahre ist die Zahl der Konjekturen bereits auf etwa 30 angestiegen. Der neuste Versuch (Rh.M. 118, 1975, 192) lautet: *agedum, segnis, concede*.

Nun ist *segnis* zwar in der epischen Sprache ganz gebräuchlich, und natürlich ist es ein Lieblingswort Vergils (16mal in der Aeneis + 1mal das Adverb *segnis*, 7mal in den Georgica; nie in den Eklogen), aber bei Lukrez kommt es nicht vor. (Es fehlt auch bei Lukrez' Zeitgenossen Catull – ob absichtlich oder zufällig, mag bei dem verhältnismässig geringen Umfang des Catulltextes fraglich scheinen.) Den Begriff der Langsamkeit bezeichnet Lukrez gewöhnlich (8mal) durch *tardus*: 2, 392 *tardum cunctatur oliuom* (vom Öl, das langsam durch den Filter fliesst); 1, 414 *tarda senectus*; 2, 151 und 156 *tardius*

<sup>6</sup> Es ist vielsagend, dass von den 6 Belegen in Ovids elegischen Dichtungen 5 das Schlusswort des Pentameters bilden (*queam Tr. 3, 14, 44; queat Tr. 2, 124; 5, 7, 54; 5, 12, 18; Pont. 1, 2, 68*); nur *Pont. 4, 9, 95* steht *queat* im Hexameter.

<sup>7</sup> In dem überlieferten *agedum* etwas anderes als *agedum* zu suchen, ist von vornherein verfehlt. (Derselbe Fehler kommt auch anderwärts vor, z. B. bei Plautus, *Merc.* 112 und 149.) – Noch verkehrter ist es, zur Rettung der Korruptel *magnis* das tadellose *necessest* anzutasten und die lateinische Sprache mit dem unerhörten Plural *necessis* zu bereichern, wie es Martin tut: er schreibt nämlich *magnis concede necessis*.

*ire*, usw. Von *tardus* in der Bedeutung kaum verschieden ist *piger*, das 2mal vorkommt<sup>8</sup>: 3, 192 (vom zähflüssigen Honig) *pigri latices et cunctantior actus* (vgl. *tardum oliuom*); 5, 746 *pigrum rigorem* (vgl. *tarda senectus*; hier sind *tardus* und *piger* offenbar = ‘langsam machend’). Ausser *segnis* fehlt bei Lukrez auch *iners*.

Vielleicht wird jemand einwenden, wenn Lukrez anderswo 8mal *tardus* und 2mal *piger* geschrieben habe, schliesse das nicht aus, dass er in unserem Falle einmal *segnis* verwenden konnte. Darauf ist zu erwidern, dass in Fragen des *delectus uerborum* das Zeugnis der Überlieferung nicht nur unsere erste, sondern meistens auch unsere einzige Autorität ist und dass dieses Zeugnis nicht leichthin missachtet werden darf. Denn das Vorkommen gewisser Wörter bei einem bestimmten Autor und das Nichtvorkommen anderer sind Tatsachen, die wir zwar beobachten und statistisch erfassen, aber in sehr vielen Fällen nicht erklären können. Deswegen für solche Erscheinungen den ‘Zufall’ verantwortlich machen wollen, hiesse das Wesen des sprachlichen Kunstwerks erkennen. Auf diesem Gebiet spielen persönliche Vorliebe und Abneigung eine grosse Rolle; sie verleihen der lexikalischen Physiognomie eines Autors manchen kennzeichnenden Zug.

Wie oben bemerkt, kommt *segnis*, das bei Lukrez fehlt, bei Vergil oft vor (23mal + 1mal das Adverb *segnius*); ebenso häufig ist *tardus* (in der Aeneis 10mal, in den Georgica 12mal + 1mal das Adverb *tarde*, in den Eklogen 1mal). *iners*, das sich bei Lukrez nicht findet, steht bei Vergil 15mal (9mal in der Aeneis, 4mal in den Georgica, 2mal in den Eklogen). Hingegen hat Vergil eine auffallende, von den übrigen Epikern nicht geteilte Abneigung gegen *piger*: das Wort kommt bei ihm nur ein einziges Mal vor, und zwar nicht in der Aeneis, sondern in den Georgica, 4, 259 (*apes*) *frigore pigrae*. Auch für *impiger* hat Vergil nur einen einzigen Beleg (Aen. 1, 738). Abneigung gegen den Gebrauch von *piger* (und *impiger*) ist auch bei andern Autoren festzustellen<sup>9</sup>: *piger* und *impiger* fehlen ganz bei Terenz und bei Caesar und sind unerwartet selten bei Cicero: in den Reden, in den philosophischen und in den rhetorischen Schriften kommt *piger* gar nie vor und in den Briefen nur ein einziges Mal (Fam. 7, 17, 1); *impiger* findet sich 1mal in den Briefen und 2mal in den Reden. (*pigritia* wird von Cicero 5mal in den philosophischen Schriften und 3mal in den Briefen verwendet, *impigritas* 1mal in De re publica 3, 40.)

Nach diesen kurzen Bemerkungen über *piger* mag der Gegenbegriff *sedulus* etwas eingehender betrachtet werden. Axelson, Unpoetische Wörter 106, behandelt den sehr spärlichen Gebrauch, den die Dichter von *strenuus* machen. Es kann hinzugefügt werden, dass ähnliches von *sedulus* gilt. Bei den Epikern

8 6, 1132 *iam pigris* halte ich (trotz Bailey) für verderbt (richtig *lanigeris* Isaac Vossius).

9 Meine Angaben beruhen auf den einschlägigen Indices und Speziallexika. Ich beschränke mich auf einige bemerkenswerte Tatsachen; Vollständigkeit war weder beabsichtigt noch möglich.

fehlt *sedulus* fast ganz: es kommt überhaupt nicht vor bei Lukrez, Vergil (aber je 1mal im Moretum und in der Ciris!), Lucan, Valerius Flaccus, Silius (jedoch 1mal *sedulitas*) und auch bei Manilius (wenn dem Wortindex im 8. Band der Lemaireschen Ausgabe der Poetae Latini minores, Paris 1826, zu trauen ist). Auch Catull, Martial und Juvenal haben *sedulus* nicht verwendet. Bei Horaz finden wir *sedulus* 1mal in den Oden (1, 38, 6), 1mal in den Satiren und 3mal in den Episteln (ausserdem *sedulitas* 2mal in den Episteln). Bei Properz kommt *sedulus* 3mal, bei Tibull 6mal vor, bei Ovid in den Metamorphosen 3mal<sup>10</sup> (+ 1mal *sedulitas*), in den elegischen Dichtungen insgesamt 11mal (+ 6mal *sedulitas*). Sodann begegnet uns *sedulus* je 1mal bei Phaedrus (4, 5, 13), in Senecas Tragödien (Phaedra 1109), bei Columella (10, 148), bei Calpurnius (3, 39, + 1mal *sedulitas* 5, 105) und bei Statius (Achill. 1, 212). – Das Adverb *sedulo*, das aus metrischen Gründen für die Daktyliker nicht in Frage kam, wäre in Jamben und Trochäen und oft in lyrischen Versmassen sehr bequem gewesen, kommt aber bei Catull, Horaz, Phaedrus, Seneca, in den Priapea und bei Martial nie vor. (Bei Plautus und Terenz ist *sedulo* häufig.)

Wir sehen, dass *sedulus* in der elegischen Dichtung ganz gebräuchlich ist, im Epos aber fast allgemein vermieden wird; es wurde offenbar als ein dem hohen Stil des Epos unangemessenes Wort empfunden, entsprach aber der weniger hohen Stilebene der Elegie<sup>11</sup>. Den Grund dieser stilistischen Bewertung von *sedulus* können wir, glaube ich, noch erkennen. *sedulus* ist eine verhältnismässig junge Bildung vom Adverb *sedulo*; es begegnet uns zuerst in Ciceros Brutus 176 (einiger Beleg für *sedulus* bei Cicero!). Auch *sedulitas* ist zuerst bei Cicero belegt. *sedulo* gehörte dem Wortschatz der Komödie an und erscheint gern in feststehenden Wendungen wie *faciam sedulo*, *fiet sedulo*, *sedulo curabo*, in denen wir die Redeweise des Alltags vernehmen (vgl. Bücheler, Kleine Schriften 2, 399). Etwas von der Alltäglichkeit von *sedulo*<sup>12</sup> haftete vermutlich auch an seinem Abkömmling *sedulus*. Es ist in diesem Zusammenhang vielleicht nicht ohne Bedeutung, dass wir den ältesten poetischen Beleg für *sedulus* in den horazischen Satiren (1, 5, 71) finden. Die niedere Gattung der Satire konnte das neue Wort am leichtesten aufnehmen, und später durfte es (zusammen mit *sedulitas*) auch in die Episteln Eingang finden; aber in seiner Lyrik hat Horaz *sedulus* – ebenso wie *strenuus* – nur einmal (man möchte sagen: versuchsweise) verwendet. Wir wundern uns nicht, dass die erhabenste und wählerischste Gattung, das Epos, sich gegen *sedulus* ablehnend verhalten hat. Der ‘unepi-

10 Zu den beiden in Deferraris *Concordance of Ovid* aufgeführten Stellen 8, 640 und 10, 438 ist als dritte 13, 928 hinzuzufügen.

11 Zum sprachlichen Niveau der Elegie vergleiche die Andeutung Axelsons, *Unpoetische Wörter* 143.

12 Dass *sedulo* wohl einen ziemlich gewöhnlichen, sicher keinen vornehmen Klang hatte, darf man vielleicht daraus schliessen, dass es bei Caesar und bei Sallust ganz fehlt und bei Cicero sehr selten ist (es kommt z. B. in sämtlichen Reden nur ein einziges Mal vor: *Claent.* 58!). Aufschlussreich ist auch, dass Tacitus weder *sedulo* noch *sedulus* und *sedulitas* verwendet.

sche' Charakter der Wörter *sedulus* und *sedulitas* verrät sich sofort, wenn wir auf die Stellen, an denen sie im Epos vorkommen, einen Blick werfen. Die beiden unfeierlichen Wörter bezeichnen da (1.) die Dienstbeflissenheit geringer Personen gegen Höherstehende und (2.) die Emsigkeit von Tieren. Die erste Bedeutung ist mit vier Belegen vertreten: Baucis, die sich eifrig mit den Vorbereitungen für die Bewirtung ihrer Gäste beschäftigt, heisst *sedula* (Ov. Met. 8, 640); die Amme, die vermöge ihrer *sedulitas* (Met. 10, 409) Myrrha zur Befriedigung ihrer unnatürlichen Leidenschaft verhilft, ist *male sedula* (438). Silius hat einmal *sedulitas* (nie *sedulus*), und zwar in einer Episode, die inhaltlich und sprachlich von der ovidischen Erzählung von Philemon und Baucis nicht unabhängig ist: Bacchus wird von dem alten Falernus *sedulitate senili* bewirtet (7, 186). Für die zweite Bedeutung liefert die epische Dichtung zwei Belege: Ov. Met. 13, 928 *apis sedula*, von der Blütenstaub sammelnden Biene; Stat. Ach. 1, 212 *uicino uolucris iam sedula partu*, vom Vogel, der einen Nistplatz sucht. Keine von diesen sechs Stellen ist auf den Ton hoher epischer Poesie gestimmt.

Wir kehren zurück zu dem Lukrezvers 3, 962 und zu der Konjektur *segnis*, die, wie wir feststellten, auf den lukrezischen Wortschatz keine Rücksicht nimmt. Es fällt mir nicht ein zu behaupten, dass eine derartige negative Feststellung immer ohne weiteres als Argument gegen eine Konjektur zu gelten habe; sie ist zunächst einmal lediglich als Warnung, als Mahnung zur Vorsicht aufzufassen. Im vorliegenden Falle freilich dürfte unsere Feststellung stark gegen die Konjektur *segnis* sprechen, um so mehr, als diese sich auch dem Sinne nach nicht empfiehlt. Nachdem die Natura rerum den alten Mann, der nicht sterben will, soeben (954) mit einem kräftigen, offenbar dem Wortschatz der Umgangssprache entlehnten Ausdruck einen 'Nimmersatt' oder ein 'Fass ohne Boden' (*barathre*; zur mutmasslichen Bedeutung vgl. Gnomon 46, 1974, 763) gescholten hat, wirkt die neue Anrede mit *segnis* matt und farblos. Selbst wenn es zulässig wäre, *segnis* durch 'you who are reluctant to depart' zu übersetzen (wie es der Urheber dieser Konjektur tut), wäre diese Anrede hier doch eine überflüssige und nichtssagende Zutat: ob man sie weglässt oder hinzufügt, der Gedanke wird davon in keiner Weise berührt. Das wird sofort deutlich, wenn man die benachbarten Anreden *mortalis* (933), *stulte* (939) und *barathre* (954) und weiterhin *improbe* (1026) vergleicht, von denen jede in ihrem Zusammenhang bedeutungsvoll ist und eine Ergänzung des Gedankens darstellt (siehe Heinzes Anmerkungen zu *mortalis* und zu *stulte* und Kenneys Anmerkung zu *improbe*). Überhaupt braucht die Natura am Schluss ihrer Rede nicht mehr zu sagen, dass der alte Mann 'reluctant to depart' ist; das wissen wir längst, denn das hat dem Alten ja den Tadel der Natura zugezogen. Hingegen scheint es nicht unpassend, die Natura den Grund der nachdrücklich betonten Notwendigkeit (*necessest*) andeuten zu lassen; ihre Worte müssten dann etwa den Sinn gehabt haben: 'Geh, du musst andern Platz machen.' Dies und nichts anderes erwarten wir hier von der Natura zu hören, und dass sie tatsächlich in diesem

Sinne gesprochen habe, kann mit grosser Wahrscheinlichkeit aus den Versen 964–971 erschlossen werden, die aussehen, als bezögen sie sich auf eine solche Äusserung der Natura (vgl. besonders 965 *ex aliis aliud reparare necesest*). Ohne sich ängstlich um die Ähnlichkeit der Buchstaben zu kümmern, schrieb Marullus (†1500), was Sinn und Zusammenhang verlangen: *agedum iam aliis concede*.

Bailey wendet gegen *iam aliis* ein, es sei ‘metrically awkward and feeble in sense’. Der erste Einwand kann sich nur auf die Elision beziehen. Tatsächlich ist die Elision einsilbiger Wörter in der daktylischen Dichtung allgemein unbeliebt (vgl. dazu die sorgfältigen Untersuchungen von J. Soubiran, *L’élision dans la poésie latine*, Paris 1966, 400ff.; über *iam* besonders 414 und 417). Von den nicht ganz 130 *iam* im Lukreztext sind nur 2 (d. h. etwa 1,5%) elidiert (4, 1180 und 6, 8), und zwar beidemal nicht vor einer Kürze. Es ist also zuzugeben, dass Marullus’ Konjektur *iam aliis* in metrischer Beziehung wenig elegant ist. Dagegen muss ich Baileys zweitem Einwand, sie sei ‘feeble in sense’, widersprechen: der Sinn ist ausgezeichnet. Etwas Passenderes als *aliis* kann man sich schwerlich ausdenken, und *tua* (961) scheint diese Gegenüberstellung geradezu zu verlangen: ‘Deine Zeit ist jetzt um, mach andern Platz!’ Auch *iam* ist ganz vorzüglich (es bedeutet ‘endlich’, wie oft beim Imperativ).

Marullus konnte nicht wissen, wie gut er mit seiner Konjektur den richtigen Ton und Wortlaut getroffen hatte, nämlich Ton und Wortlaut der Diatribe. Auf den diatribenhaften Charakter des Schlussteils des 3. Buches (830ff.) hat zuerst Heinze aufmerksam gemacht; vgl. auch Kenney in der Einleitung seiner Ausgabe von Buch 3 (Cambridge 1971) 17f. Heinze hat eine genaue Parallele zu der von Marullus hergestellten Aufforderung ‘Mach andern Platz!’ aus Epiktets Diatriben zitiert (4, 1, 106): δὸς ἄλλοις τόπον. (Auch in den unmittelbar folgenden Worten klingen ähnliche Töne an wie bei Lukrez.) Ich halte diese Stelle trotz Heinze und Bailey für eine glänzende Bestätigung von Marullus’ Konjektur<sup>13</sup>.

Marullus’ *iam aliis* blieb fast 300 Jahre lang die Vulgata, bis Wakefield es aus dem Text entfernte. Von den vielen seither gemachten Versuchen, die Stelle auf andere Weise zu verbessern, seien hier nur die namhaftesten erwähnt und ihre Ablehnung kurz begründet. Konjekturen wie *dignis* (Lachmann) oder *gnauis* (Woltjer)<sup>14</sup> sind abwegig. Solche Qualifikationen sind hier, wo die Dinge vom natürlichen, materialistisch-physiologischen Standpunkt aus betrachtet

13 Mit Anerkennung sei hier Ernout genannt, der als einziger von den neueren Herausgebern sich entschlossen hat, *iam aliis* in den Text zu setzen (so in der 10. Aufl., 1972; noch nicht in den früheren Auflagen, die ich einsehen konnte [¹1920, ²1942], in denen er †*magnis*† druckt). Weniger lobenswert ist es; wenn in der Anmerkung unter Ernouts Übersetzung die Epiktextstelle schlicht als ‘texte d’Epicure’ bezeichnet wird.

14 Diese Konjektur steht – vermutlich wegen ihrer paläographischen Perfektion – in Diels’ Text und wird übersetzt ‘mach’ den Klügeren[!] Platz’.

werden, offensichtlich unangebracht: die Würdigkeit oder Tüchtigkeit derer, die den freigewordenen Platz einnehmen werden, tut nichts zur Sache und steht hier nicht zur Erörterung. Am meisten Beifall hat Bernays' Konjektur *gnatis* gefunden: Brieger, Giussani und Leonard-Smith haben sie im Text, und Bailey hält sie für 'the best solution'. Aber auch *gnatis* ist ein zu enger Begriff; der Sache angemessen ist nur ein Wort von allgemeiner, möglichst umfassender Bedeutung, wie auch aus den folgenden Versen ersichtlich ist (964 *rerum nouitatem*, 965 *aliud*, 967 *postera saecla*, 970 *alid*). M. F. Smith, der den Lukrez der Loeb Classical Library neu bearbeitet hat (1975), hat sich für Trainas *agedum iam annis* (*age nunc annis*, ohne *iam*, schon Merrill) entschieden<sup>15</sup>. Ich gebe zu, dass *iam annis* dem Ideal der 'palaeographical plausibility' um einen ganzen Buchstaben näher kommt als *iam aliis*, und die Elision *iam annis* ist weniger missfällig als *iam aliis*. Aber mehr lässt sich zugunsten dieser Konjektur nicht sagen. Die Nachteile überwiegen: nach den Worten *nunc aliena tua aetate omnia mitte* ist *iam annis concede* nur eine müssige Wiederholung, und die Rede der Natura ist um ihren wirkungsvollen Schluss gebracht. Wir vermissen den für die lukrezische Natura charakteristischen und wegen der Anknüpfung der Verse 964ff. unentbehrlichen Hinweis auf die Tatsache, dass der Tod der einen die Bedingung ist für das Leben der andern<sup>16</sup>. Dieses Argument, in dem die Rede der Natura gipfelt, wird durch die Konjektur *iam annis* zerstört.

### III

6, 762f. lautet die Überlieferung:

*ianua ne †poteis† Orci regionibus esse  
credatur, ...*

Trotz der Verderbnis ist der Sinn der Stelle im allgemeinen klar: Lukrez tritt der abergläubischen Auffassung der *loca Auerna* als 'Pforten der Unterwelt' entgegen. Die neueren Herausgeber haben sich fast einhellig für Goebels Konjektur *pote eis* (Rh.M. 15, 1860, 404) entschieden: sie steht in den Texten von Martin, Leonard-Smith, Barigazzi (Sonderausgabe des 6. Buches, Turin 1946), Bailey (grosse Ausgabe), Büchner, M. F. Smith (Loeb Library, 1975). Von Goebel ist auch Diels abhängig: sein *potis his* stellt nur eine Abwandlung von *pote eis* dar. Eine Ausnahme macht nur Ernout, der Munros *forte his* übernommen hat.

Ihren Erfolg bei den Neueren verdankt Goebels Konjektur gewiss vor allem dem Umstand, dass die an der Überlieferung vorgenommene Änderung sehr geringfügig ist. Bailey, bei dessen textkritischen Entscheidungen 'palaeographical probability' eine grosse Rolle zu spielen pflegt, unterlässt denn auch

15 Vgl. auch M. F. Smith, CIR 80 (1966) 264.

16 Vgl. 1, 263f. *quando alid ex alio reficit natura, nec ullam rem gigni patitur nisi morte adiuta aliena.*

nicht, darauf hinzuweisen, dass diese Konjektur ‘involves only the addition of a single letter to the MS reading’. Was kann man Besseres wünschen? Auch der Sinn scheint passend; *pote* ist soviel wie *posse*, und *eis* fügt zu *regionibus* die unentbehrliche nähere Bestimmung hinzu. Der Satz ist zu konstruieren: *ne ianua Orci (in) eis regionibus esse posse credatur.*

Aber die Freude über die mit so geringem Aufwand bewirkte Verbesserung dauert nicht lange. Denn wenn man die Stelle etwas schärfer ins Auge fasst, so bemerkt man bald, dass *pote* (oder *potis*) = *posse* hier nicht nur überflüssig, sondern sogar lästig ist. Diels hat das *potis* seines Textes in der Übersetzung überhaupt nicht berücksichtigt (‘drum soll niemand vermeinen, in diesen Gegenden wäre etwa die Pforte zum Orcus’<sup>17</sup>); in Baileys wörtlich genauer Übersetzung aber tritt das unbequeme Wort störend hervor: ‘lest it should be thought that it is possible that there is a gate of Orcus in these regions’ (ähnlich Rouse-Smith [1975]: ‘it should not be believed possible that the gate of Orcus is in these regions’). Die Betonung der *Möglichkeit* ist in diesem Zusammenhang ganz unangebracht. Es geht nicht um die Möglichkeit (oder um den Glauben an die Möglichkeit), dass sich dort ein Eingang zur Unterwelt befindet; Lukrez bekämpft die Meinung, dass sich dort ein solcher Eingang *befinde*, nicht die, dass er sich dort befinden *könne*. *pote* (*potis*) erweist sich also als ein müßiges, der Präzision des Gedankens abträgliches Füllwort.

Wir wenden uns nun der zweiten Hälfte von Goebels Konjektur zu, dem Pronomen *eis*. Dass die Dichter (mit Ausnahme der altlateinischen Dramatiker) in der Verwendung von *is* sehr zurückhaltend sind und dass gewisse Formen dieses Pronomens ganz oder fast ganz vermieden werden, ist seit langem bekannt (vgl. die Untersuchungen von Wölfflin und Meader, Zur Geschichte der Pronomina demonstrativa, ALL 11, 1900, 369ff., und Axelson, Unpoetische Wörter 70f.). Obgleich nun Lukrez als Didaktiker *is* begreiflicherweise viel häufiger braucht als die andern Dichter, so teilt er doch deren Abneigung gegen die Pluralformen *ei* (*ii*), *eae* und *eis* (*iis*): diese Formen kommen bei ihm so wenig vor wie bei den andern. Wie schon Wölfflin und Meader a.O. 374 festgestellt haben und wie der Thesaurus s.v. *is* (VII<sup>2</sup>, 455, 15ff.) bestätigt, weist die ganze lateinische Dichtung ausserhalb der altlateinischen Bühnendichtung für den Dat./Abl. Plur. *eis* (*iis*) nur einen einzigen Beleg auf, nämlich Manilius 2, 744. Hoffentlich hält diese Tatsache, zusammen mit dem, was oben gegen *pote* (*potis*<sup>18</sup>) eingewendet worden ist, künftige Lukrezherausgeber davon ab, *pote*

17 Oder hat Diels hier vielleicht gar nicht seinen Text, sondern den von Munro (*forte his*) übersetzt? Diels’ Übersetzung stimmt mit seinem Text gerade an kritisch unsichereren Stellen öfter nicht überein.

18 Gegen Diels’ *potis his* spricht auch der Umstand, dass Lukrez die Formen *potis est* (11mal) und *pote* (= *potest*, 1mal) nur als metrische ‘Aushilfsformen’ braucht. Hier hätte gar kein Grund zur Verwendung von *potis* bestanden, da *ianua ne posse his Orci usw.* einen einwandfreien Vers ergeben hätte (vgl. 3, 696 *incolumes posse et saluas ...*).

*eis* in den Text zu setzen. Wie der Schaden zu heilen ist, ob Munros *forte his* dafür das richtige Mittel ist – diese schwierige Frage vermesse ich mich nicht zu beantworten. Nur dies scheint mir sicher, dass die jetzt beliebte Therapie mit *pote eis* falsch ist.

## IV

6, 970–972

*barbigeras oleaster eo iuuat usque capellas  
effluat ambrosias quasi uero et nectare tinctus  
qua nihil est homini quod marius fronde ac exstet.*

So lautet, von Unwesentlichem abgesehen, die Überlieferung. Die Editio Iuntina von 1512 brachte die Verbesserung *ambrosia*, und *marius* ist schon in Handschriften des 15. Jh. (FC und andern) zu *amarius* verbessert worden. Vers 972 ist damit zwar noch nicht in Ordnung gebracht, aber der Sinn kann nicht zweifelhaft sein. ‘Den bärtigen Ziegen behagt Oleaster so sehr, als wäre er wirklich mit Ambrosia und Nektar benetzt und tröffe davon;’ dem Menschen aber schmeckt nichts bitterer als dieses Laub. Lachmanns Änderungen im zweiten Vers dürfen wir ausser Betracht lassen. Den dritten Vers schrieb er so:

*qua nil est homini quod amariu' frondeat esca.*

(Auch *frondeat* ist schon im 15. Jh. konjiziert worden; es steht z. B. in F.) In der Gestalt, die Lachmann ihm gegeben hat, lesen wir den Vers in den Ausgaben von Bernays, Munro, Brieger, Giussani, Bailey (Textausgaben von 1898 und 1922), Merrill (1907), Ernout (1920) und zuletzt noch von Leonard-Smith (1942). Abgelehnt haben Lachmanns Konjektur Diels, Ernout (1942 und spätere Auflagen), Martin, Bailey (1947) und Büchner: diese fünf Herausgeber versuchen, jeder auf seine Weise, den schadhaften Vers durch eigene Konjekturen zu verbessern.

Gegen Lachmanns Konjektur ist einzuwenden, dass sie dem Dichter eine gezierte und unnatürliche Ausdrucksweise zumutet, wie schon Bailey in seinem Kommentar bemerkt hat. Bedenklich ist auch, dass durch Lachmanns Eingriff die Wörter *fronde* und *exstet* geändert werden, die an sich unverdächtig sind und einen passenden Sinn geben. Das von Lachmann konjizierte *esca* braucht Lukrez nirgends. Diese Feststellung dürfte hier einiges Gewicht haben, da *esca* in der lateinischen Dichtung überhaupt nur sehr spärlich verwendet wird. Über das Vorkommen von *esca* sagt der Thesaurus nur: ‘legitur inde a Liv. Andr., Plauto, Catone’. Es hätte hinzugefügt werden sollen, dass viele Dichter dieses Wort ganz vermeiden und dass namentlich die Epiker es mit sehr wenigen Ausnahmen verschmähen. Es kommt bei Vergil 2mal vor (Georg. 4, 17 *nidis immittibus escam* und danach Aen. 12, 475 *nidisque loquacibus escas*) und je 1mal bei Silius (7, 501) und in dem Lehrgedicht des Manilius (4, 112). Es fehlt ganz in Ovids Metamorphosen sowie bei Lucan, Valerius Flaccus, Statius und Clau-

dian, ferner bei Catull, in Horaz' Oden und Epoden, in Senecas Tragödien und bei Juvenal. Dass es auch bei Tibull nicht vorkommt, kann bei dem geringen Textumfang ein Zufall sein. Dagegen finden wir *esca* 2mal in den horazischen Satiren (aber nie in den Episteln) und 2mal bei Properz. Ovid braucht es nur 2mal in den Amores und 2mal in der Ibis, vermeidet es aber in allen übrigen Dichtungen vollständig. In den Halieutica, deren unovidischen Ursprung ich für erwiesen halte, erscheint es 3mal. Es begegnet uns ferner 2mal im Culex, 1mal im Moretum, 1mal in den Priapea (78, 1), 1mal bei Persius, 2mal bei Martial und 6mal bei Phaedrus. Fassen wir zusammen: Der hohen Dichtung – Epos, Lyrik, Tragödie – ist *esca* so gut wie ganz fremd (einige Ausnahmen: je eine Stelle in der Aeneis und bei Silius). Im Lehrgedicht ist es vereinzelt in den Georgica und bei Manilius anzutreffen, häufiger (als Fachwort der Fischerei) in den Halieutica. Im übrigen ist seine Verwendung beschränkt auf die stilistisch weniger anspruchsvolle Elegie, das parodistische Kleinepos und die niederen Poesiegattungen: die Satire und die Invektive (Ibis), das Epigramm und die Fabel. Ein ersichtlich 'unpoetisches' Wort wie *esca* in den Text eines Dichters, bei dem es sonst nicht vorkommt, durch Konjektur einzuführen, ist ein Wagnis, das ohne ganz zwingenden Grund nicht unternommen werden sollte. Ein solcher Grund besteht an unserer Lukrezstelle zweifellos nicht.

Diels' Text lautet:

*effluat ambrosias quasi uero et nectare tinctus  
fronde hac, qua nihil est homini quod amarius exstet.*

Dazu gibt er in seinen Lukrezstudien V (Berliner Sitz.-Ber. 1922, 49f. = Kleine Schriften zur Geschichte der antiken Philosophie 368f.) folgende Erklärungen: *ambrosias* ist entweder als alte Genitivform wie in *pater familias* oder als griechische Genitivform aufzufassen; *nectare* ist eine 'vulgäre' Genitivform = *nectaris*, und *tinctus* ist Substantiv und bedeutet 'Saft'. Drei unwahrscheinliche, um nicht zu sagen willkürliche Annahmen in einem einzigen Vers! Von Genitiven auf -as gibt es bei Lukrez nirgends eine Spur. An den 'vulgären Genitivformen' *nectare*, *numine* (2, 623), *umore* (5, 949) und *dulcedine* (5, 1410), die Diels entdeckt zu haben glaubte<sup>19</sup>, ist Lukrez ebenso unschuldig wie an den angeblichen Nominativen *igne* (2, 382) und *mente* (2, 18 und 3, 240). Das Substantiv *tinctus*, wofür Diels auf Plinius, N. h. 10, 134 verweist, heisst 'Sauce, Tunke', nicht 'Saft'. Und wozu hätte Lukrez sich eigentlich so missverständlich ausdrücken sollen, da er doch, wenn Diels' Auffassung von *nectare tinctus* zuträfe, ebenso gut *nectaris umor*, oder nach seiner Weise vielleicht auch *nectari' sucus*, hätte sagen können?

Nicht glücklicher als Diels' Verbesserungsversuch ist der von Ernout:

*quom nihil est homini quod amari' fronde hac extet.*

<sup>19</sup> Konsequenterweise hätte Diels auch 1, 473 *amore*, anstatt es in *amoris* zu korrigieren, als Genitiv erklären müssen.

Zuerst wird das sinnlose *ac* in ein überflüssiges und störendes *hac* verwandelt, und diesem *hac* zuliebe muss dann das zwar tadellose, jetzt aber unbrauchbar gewordene *qua* in *quom* geändert werden! Der Verschluss *fronde hac extet* unterliegt übrigens starken metrischen Bedenken (auf die ich hier nicht eingehere). Es muss auch daran erinnert werden, dass im 6. Buch (wie schon Norden, Aeneis Buch VI, S. 443 bemerkt hat) kein einziger Versus spondiacus vor kommt, was kaum ein Zufall sein wird<sup>20</sup>.

Baileys Konjektur *fronde uigescat* verstösst so auffallend gegen das oberste Prinzip Baileyscher Textkritik, die 'palaeographical probability', dass man sich über ihre Aufnahme in den sonst so konservativen Text seiner kommentierten Ausgabe (Oxford 1947) wundern muss. Was Bailey von Lachmanns *amariu'* *frondeat esca* gesagt hat, gilt, wie mir scheint, mindestens ebensosehr von seinem *amariu'* *fronde uigescat*: der Ausdruck ist 'stilted and unnatural'. Ich finde *uigescat* viel weniger passend als *frondeat*. Bailey versucht vergeblich, *uigescat* durch die ungenaue Übersetzung 'grows' erträglicher zu machen; das Wort ist hier offensichtlich nicht am Platz. *extet* zu ändern, halte ich nicht für erlaubt: *nihil est quod amarius exstet* (= *sit*) ist einwandfrei und klingt echt lukrezisch; vgl. 3, 977 *omni somno securius exstat*, und besonders 3, 243 *qua neque mobilius quicquam neque tenuius exstat*.

Martins Konjektur *fronde ac{id}a> extet* belastet den Vers mit zwei Elisio nen im Bereich des 5. und 6. Fusses, wo Elisionen allgemein unbeliebt sind. In besonders hohem Masse gilt dies von der Elision zwischen dem 5. und dem 6. Fuss: an dieser Stelle hat Lukrez nur viermal einen langen Vokal elidiert (Es kuche, Rh.M. 45, 1890, 409; Ch. Dubois, Lucrèce poète dactylique, Strassburg 1935, 78), und zwar regelmäßig nur in choriambischen Wörtern, z.B. 6, 1115 *praeterea usquam*. Anapästische Wörter werden von Lukrez an dieser Versstelle nie elidiert (Dubois 100). Auch in lexikalischer Hinsicht ist Martins Konjektur bedenklich, weil *acidus* bei Lukrez nirgends vorkommt. Vor allem aber ist gegen *acida* einzuwenden, dass das Laub des wilden Ölbaums nicht 'sauer' schmeckt, sondern eben bitter, wie Lukrez richtig sagt; vgl. auch Vergil, Georg. 2, 314 *foliis oleaster amaris*. Nicht besser als der Metrik und der Botanik genügt *acida* der Logik. *Qua nihil est homini quod amarius fronde acida extet*: 'für den Menschen gibt es nichts, das bitterer wäre als dieses saure Laub' – wäre solcher Unsinn überliefert, so müsste man den Vers für verderbt halten. Nur dank fälschender, den Wortsinn willkürlich umbiegender Wiedergabe gelingt es Martin in seiner eigenen Übersetzung (Berlin 1972), den Widersinn seiner Konjektur zu ver-

20 Die Zahl der Versus spondiaci bei Lukrez beträgt im 1. Buch: 7 (d.h. 1 Spondiacus auf 158 Verse), im 2. Buch: 8 (= 1/147), im 3. Buch: 7, oder, wenn der verderbte Vers 198 mitgezählt wird, 8 (= 1/156 oder 1/137). In den ersten drei Büchern zusammengerechnet kommt durch schnittlich 1 Spondiacus auf etwa 150 (genau 154 bzw. 147) Verse. Nach dem 3. Buch nimmt die Zahl der Spondiaci rasch ab: das 4. Buch enthält noch 5 (= 1/256), das 5. Buch 4 Spon diaci (= 1/364).

schleiern: 'für den Menschen gibt es nichts, das unangenehmer [*amarius!*] wäre als dieses bittere [*acida!*] Laub'. Als ob es hier, wo vom Geschmack einer notorisch bitteren Pflanze die Rede ist, möglich und statthaft wäre, *amarus* anders als in seiner eigentlichen Bedeutung aufzufassen! (Vgl. 1, 940f. *amarum absinthi laticem*, und, ebenfalls vom Wermut, 6, 934 *amaror.*) Und was berechtigt dazu, *acidus* mit 'bitter' (= *amarus*) zu übersetzen? *acidus* ist nicht dasselbe wie *amarus*; das erhellt schon daraus, dass Plinius, N. h. 15, 106, *amarus* und *acidus* als verschiedene *saporum genera* aufzählt.

Auch Büchners *fronde* *<quidem> extet* verstösst gegen den lukrezischen Versbau. Die (überhaupt unbeliebte) Elision pyrrhischer Wörter, die auf -*m* endigen (*quidem*, *item*, *enim* usw.), ist von Lukrez auf die erste Vershälfte beschränkt worden (Dubois, 94f.). Zwischen dem 5. und dem 6. Fuss hat er nur zweimal(!) ein Wort mit schliessendem *m* elidiert, und zwar handelt es sich in beiden Fällen um ein päonisches Wort: 1, 226 *materiem omnem* und 1, 587 *quandoquidem extat* (Eskuche, 409; Dubois, 78). Aber nicht nur aus metrischen, auch aus sprachlichen Gründen muss Büchners *quidem* abgelehnt werden. Die Bemerkung im Apparat 'quidem in enclisi post substantivum' ist nichtssagend (wo stände *quidem* nicht 'in enclisi'? ) und kann die falsche Stellung der Partikel nicht entschuldigen. Bei Lukrez kommt *quidem* 8mal vor und steht regelmässig an zweiter Stelle am Anfang von Satz und Vers: 1, 1001 *omne quidem*, 2, 451 = 4, 853 *illa quidem*, 2, 652 *terra quidem*, 3, 904 *tu quidem*, usw.<sup>21</sup>

Der neuste Herausgeber, M. F. Smith (Loeb Library, 1975), druckt den Vers 972 im Text so, wie er in F steht:

*quo nil est homini quod amari' frondeat extet.*

Er nennt das ein Asyndeton; zu einem solchen ist aber doch etwas mehr erforderlich als nur die Abwesenheit einer Verbindungsartikel. Seine eigene Vermutung *frondet ac extat* missachtet unter anderem eine prosodische Elementarregel.

Viel besser als alles, was von und seit Lachmann zur Herstellung dieses Verses versucht worden ist, ist die Vulgata vor Wakefield, die auf die Aldina von 1500 (Avancius) zurückgeht:

*at nihil est homini fronde hac quod amarius exstet.*

Das ist sprachlich und metrisch tadellos, und so könnte Lukrez geschrieben haben. Aber selbstverständlich ist es willkürlich und unmethodisch, so mit der Überlieferung umzuspringen und für *qua* kurzerhand *at* zu schreiben. Dennoch ziehe ich dieses Verfahren der methodischen Willkür der Neueren vor, die nichts hervorgebracht hat, was man für lukrezisch halten könnte.

Nur ungern trete ich nach all den Misserfolgen grosser und kleiner Kritiker mit einer eigenen Vermutung hervor. Der Wortlaut des Verses ist, mit der leich-

21 Lachmanns Konjektur in 5, 901 *<denique> flamma quidem*, die von Bernays, Brieger und Giussani gutgeheissen worden ist, verletzt die lukrezische Regel, indem sie *quidem* an die dritte Stelle rückt.

ten Verbesserung *amarius* (siehe oben), ohne Schwierigkeit verständlich bis auf das sinnlose *ac: qua nihil est homini quod amarius fronde ac exstet.* Betrachtet man diese Worte ohne Rücksicht auf das Metrum, so ist jedes für sich genommen einwandfrei und im Zusammenhang notwendig, mit einziger Ausnahme von *ac*. Dieses allein ist verdächtig. Der Satz ist vollständig und hat keinen Platz für *ac*, und die Versuche, es darin in irgendeiner Form (*hac, frondeat, acida*) unterzubringen, sind misslungen. Wie ist dieses *ac* entstanden? Steckt darin vielleicht jenes *a*, das dem Wort *amarius* in der Überlieferung abhanden gekommen ist (*marius OQU*)? Oder ist es eine *varia lectio*, die aus dem vorangehenden oder aus dem folgenden Verse (*et/ac nectare, et/ac timet*) hierher verschlagen worden ist? Jedenfalls scheint *ac* im Vers 792 ein Fremdkörper zu sein. An den übrigen Wörtern aber ist nichts auszusetzen, der Gedanke ist tadellos.

Erst jetzt fragen wir nach der metrischen Beschaffenheit des Verses. Da zeigt sich sofort, dass *homini quod amarius exstet* eine vorzügliche zweite Hexameterhälfte ergäbe. Es wäre sonderbar, wenn Lukrez, anstatt diese sich aufdrängende Möglichkeit wahrzunehmen, die Ungeschicklichkeit begangen hätte, *fronde* hinter *amarius* zu stellen. Darum kann ich z. B. die folgende Fassung nicht für empfehlenswert halten:

*qua nihil est homini quod constet amariu' fronde.*

Dieser Vers ist zwar, zum Unterschied von den meisten bisherigen Versuchen, sprachlich und metrisch richtig, und die Änderung am überlieferten Buchstabenbestand (*constet* für *exstet*) ist, verglichen etwa mit den drastischen Eingriffen Lachmanns oder Baileys, gering zu nennen. Aber die Unterdrückung des auslautenden *s* ist für Lukrez so offensichtlich nur ein prosodischer Notbehelf, dass es nicht ratsam scheint, die mässige Zahl der sicher überlieferten Fälle durch Konjekturen zu vermehren, wenn es noch andere Möglichkeiten gibt. Für die zweite Vershälfte bietet sich, wie schon gesagt, *homini quod amarius exstet* sozusagen von selbst dar. Soweit folge ich Diels (siehe oben; ähnlich übrigens schon Avancius). Schwieriger ist es, in der ersten Vershälfte eine Entscheidung zu treffen. Die Unsicherheit ist hier um so grösser, als eine Silbe ergänzt werden muss. Möglich wäre vielleicht:

*qua nil fronde <fer>est homini quod amarius exstet.*